Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **87 (2007)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sich zu retten, in die Metaphernwelt der Seefahrt zum Beispiel, es drohte immer noch der «Untergang»).

Für den Basler Publizisten Aurel Schmidt verbindet sich das Gehen schlicht und einfach mit dem Glück. Sein «Buch des Gehens» ist zwar nicht durchgehend auf einen hymnischen Ton gestimmt; aber bestimmt zeugt es von der Grösse dieses Glücks, dass es sich indirekt ausspricht: in einer Lust nämlich, nebst zu gehen auch die Kulturgeschichte des Gehens zu durchmustern. Diese handelt nun keineswegs nur vom Gehen als Glücksspender, sondern auch von Gewaltmärschen, falschen Fluchten und zwanghaften Gesundheitstrends. Schmidt hat einen dichten, fast gedrängten Buchessay geschrieben, der teils philosophisch, teils historisch gehalten ist und eine eigentliche Parteinahme darstellt für das Gehen.

Doch worin liegt es nun, das Glück des Gehens? Oder: Welches Gehen ist es, das beglückt? Für den einen mag es ein gemeinsames Gehen sein. Das Titelbild zeigt ein Gemälde von Félix Valloton, das ein ebensolches Gehen in Gemeinsamkeit abbildet. Auf einem Strandabschnitt, nicht Land, nicht Meer. Prekäres Gelände. Für den anderen dagegen mag das Glück im Aufbruch liegen, in dem Ausnahmezustand, vorübergehend (oder bloss vermeintlich) aller Bindungen enthoben zu sein.

Eine Eigentümlichkeit des Buchs liegt nun darin, dass es zwar ein Glücksversprechen enthält, dass das kulturhistorische Panorama in seiner eher verwirrenden Fülle sich aber gleichsam vor dieses Versprechen schiebt. Und doch macht es sich dann und wann wieder bemerkbar, das persönlich erfahrene, schützenswerte Glück; in einigen Schroffheiten des Tons nämlich, die etwa gegen das Phänomen der Fussgängerunterführung oder gegen die Miesepetrigkeit der Stubenhocker gerichtet sind.

Aus dieser eigentümlichen Spannung – Glücksversprechen und Kulturgeschichte sind nicht zur Deckung zu bringen – resultiert ein interessanter, überraschender und letztlich schöner Effekt. Man sorgt sich nämlich am Ende um das Glück, um dessentwillen es sich lohnt, zu gehen. Deshalb nochmals: Worin liegt es? Versuch eines Fazits, das nur persönlich sein kann, gewonnen aus Lektüre und Erfahrung. Das Gehen relativiert, setzt in Beziehung. Das tut das Sitzen/Stehen zwar auch; aber das Gehen relativiert mit jedem Schritt neu. Im schönsten Fall: die Ereignislosigkeit durch die Begegnungen des Zufalls; die Perspektivlosigkeit durch die Aussicht; die Erdenschwere durch die sich einstellende Beschwingtheit; die Ideenlosigkeit durch die Zirkulation der Gedanken; die Weglosigkeit durch die unversehens gefundene Route. In der Summe: Entfaltung einer Fülle des Lebens (oder, mit Paul Nizon: «zu Leben kommen») – als Effekt des Gehens und in ihm. In der Variante der Autors: ein Weg hat sich gefunden. Will heissen (infolge der Verwandtschaft des Schreibens mit dem Gehen): ein Buch, ein Werk hat seine Form gefunden.

besprochen von Dietrich Seybold, Bottmingen

Aurel Schmidt, «Gehen. Der glücklichste Mensch auf Erden». Frauenfeld: Huber, 2007

Verlockung des Falters

Ein Schriftsteller, der Ich-Erzähler, hat sich in einen kleinen ländlichen Ort, Feldbach, zurückgezogen, in ein Haus am Waldrand, um dort über einen Mann zu schreiben, der versucht, *«einen im Mittelmeergebiet beheimateten Kleopatrafalter in die Feldbacher Gegend zu locken»*. Der Plan wird allerdings durchkreuzt von dem plötzlichen Erscheinen Ungerers, einer seltsamen Clochard-Figur, die den verwilderten Garten bestellt und aus deren auffälliger graurot karierter Mütze der Ich-Erzähler vergangene Feldbacher Geschichten schöpft. Märchenhaft-romantisch entfaltet der Basler Autor Pierre Chiquet einen kleinen Roman über die Magie des Erzählens. Dabei wird der titelgebende Kleopatrafalter – genadelt unter goldgerahmtem Glas der einzige Wandschmuck im kargen Schreibzimmer des Erzählers – zum Symbol sehnsüchtiger Imagination. Die überraschende Begegnung des Protagonisten mit einer geheimnisvollen jungen Frau im roten Kleid auf dem Markt in Feldbach führt die scheiternde Faltererzählung zu einer poetischen Liebesgeschichte, die der Ich-Erzähler in einer Mittsommernacht aufzeichnet.

Chiquet hat schon in seinen früheren Büchern – in der Erzählung «Blister» und den Romanen «Die Peilung» und «Königsmatt» – Grenzbereiche zwischen unerfüllter Realität und poetischer Fiktion erkundet und die Konfrontation von differenten Welten in surrealen Bildern projiziert. In «Kleopatrafalter» verwebt er verschiedene Erzählebenen zu einer Demonstration der Möglichkeiten literarischer Phantasie. Durch Perspektivwechsel, Figuren- und Motivverknüpfungen erprobt Chiquet die metamorphische Macht eines Schreibens, das um die Unerreichbarkeit des ewigen Glücks weiss, aber beschwörend und mit spielerischer Vorstellungskraft Sprachwege und Wortbrücken zu den Zielen